

Zeitschrift:	Schweizer Schule
Herausgeber:	Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band:	50 (1963)
Heft:	14
Artikel:	Heutige Bedeutung und kommender Ausbau der Universität Freiburg
Autor:	Gressly, Max
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-535533

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

che erfahren wir in einer Bewegtheit sondergleichen, welch reiche Schätze sie birgt und heben darf. Und all das soll neu – für unsere Zeit – zum Leuchten gebracht werden. Aber die Jugend, der dieses große Kerygma verkündet werden soll, ist anders geworden: Die Welt, in der sie lebt, wird soziologisch umstrukturiert. Ein Zivilisationsrausch möchte den Jugendlichen packen. Er ist dafür anfällig, denn seine psychische Situation ist ja ebenfalls eine andere geworden. Der junge Mensch will im Religionsunterricht nicht mehr Wissen allein. Er sucht lebendiges Leben, Bekennnis, kurz lebendiges Brot, wovon er leben kann. Aber ist derjenige da, der es ihm brechen kann: der zeugnishaft Religionslehrer, der tiefgläubige Katechet, der Bescheid weiß und selber aus dem Glauben lebt? Bald werden uns viele, vielleicht sehr viele Katecheten fehlen. Der Laie wird aufgerufen werden, mitzuhelfen, den Glauben zu verkünden. Es ist Faktum: Der Religionsunterricht ist am Scheidewege. Aber er bekommt auch neue Chancen. Er wird aufgewertet und in das Zentrum der christlichen Schule gerückt werden müssen.

Neue Aufgaben, neue Ziele werden dem Religionsunterricht gesteckt! Die ganze Kerygmatik wird angesichts der industrialisierten, der technisierten Welt und der pluralistischen Gesellschaft neu durchdacht werden müssen oder ist zum Teil schon durchdacht worden. Die Neuentdeckung des Wortes Gottes in der Bibel, die vielfältigen Ergebnisse der Bibelwissenschaften, die nun immer mehr in einem breiten Strom in die Populärwissenschaft und in die lebendige Katechese fließen, die urevangelischen Grundhaltungen sittlichen Lebens, welche Christus recht eigentlich gemeint hat, die Geschichte der Menschheit, als Heilsgeschichte verstanden, die liturgische Neuorientierung: all das wird neu in die Katechese ein- und umgebaut werden müssen. Für viele, wohl für sehr viele Katecheten wie auch für die Prediger allgemein wird eine Art Neuschulung, Umschulung und Nachschulung erfolgen müssen. Das bedingt ein groß angelegtes *katechetisches Institut*, eine Koordination aller kerygmatisch-katechetischen Bemühungen auf Schweizer Boden.

Seien wir darob aber doch nicht ängstlich. Es sind viele Berufene schon auf guten Wegen. Da und dort sind erfreulich frische katechetische Kräfte am Werk. Und es braucht Zeit und Geduld. Aber der neue Aufbruch muß kommen: Er wird Segen bringen, er führt

in die Mitte, zu Christus, zum Heil, das wir ersehnen, zur neuen Sicht des Handelns Gottes an uns, zur Freiheit der Kinder Gottes. Alle Schulstufen sollen in diese Wende der Katechetik, in die Umschulung, in das neue heilbringende Umdenken einbezogen werden: der Kindergarten, die Grundschulen, die Mittelschulen aller Art, die Berufs- und Sonderschulen, die Predigt, die Erwachsenenbildung... «Das Wort Gottes ist lebendig, kraftvoll und schärfer als jegliches zweischneidige Schwert» (Hebr 4, 12).

Heutige Bedeutung und kommender Ausbau der Universität Freiburg

Dr. Max Gressly, Solothurn

I.

Starke Zunahme des katholischen akademischen Nachwuchses

Die Universität Freiburg befindet sich in einem erfreulichen Aufschwung.

Im Wintersemester 1962/63 betrug die Zahl der immatrikulierten Studierenden 1938, die Hörer nicht inbegriffen. Innert 10 Jahren hat sich die Studentenzahl beinahe verdoppelt und innert 20 Jahren annähernd verdreifacht. Nach den Erhebungen des Eidg. Statistischen Amtes 1959/60¹ steht Freiburg mit einer «außerordentlich starken Aufwärtsbewegung» neben Neuenburg an der Spitze aller schweizerischen Universitäten. Bern, Zürich und Basel, also alle deutschschweizerischen Universitäten, haben 1959/1960 weniger Schweizer Studenten als 10 Jahre vorher. Während die Schweizer Studenten an allen Hochschulen der Schweiz zusammen von 1945 bis 1960 nur um 111 (!) zugenommen haben, stieg die Zahl der Schweizer Studenten in Freiburg von 1946 bis 1961 um 346, das heißt um 45 %.

In rasch zunehmendem Maße studieren katholische Schweizer Studenten in Freiburg.

Diese Entwicklung der Universität Freiburg läuft parallel zu einer kaum geahnten Zunahme des Anteils

¹ Beiträge zur Schweizerischen Statistik, Heft 31, Bern 1961.

der Katholiken unter den schweizerischen Studierenden, während der Anteil der protestantischen Studierenden prozentual zurückfiel. 1935 traf es auf 475 Protestanten und auf 800 Katholiken je einen Studenten. 1959 traf es auf 480 Katholiken je einen Studenten. Der Anteil der katholischen Studierenden an der Gesamtstudentenzahl hat in dieser Zeit um 40 % zugenommen.

Der jährliche Appell der schweizerischen Bischöfe für unsere katholische Universität wirbt eben nicht nur um finanzielle Mittel, sondern ebenso eindringlich bis ins hinterste Tal für einen gut und katholisch geschulten akademischen Nachwuchs. Solche Werbung und Aufklärung sind gerade das, was die Eidg. Kommission für Nachwuchsfragen unter ihren «Empfehlungen von höchster Dringlichkeit» in allerhöchste Linie stellt².

2.

Zunehmende Frequenz ermöglicht den Ausbau und die Profilierung unserer Universität

Wachsende Studentenzahlen bedeuten nicht nur einen Zwang zur Erweiterung der Universität hinsichtlich Raum und Dozenten. Sie sind wie bisher auch künftig die notwendige Voraussetzung für eine allmähliche Vermehrung des dozierten Stoffes. Ein neues Fach kann zum Beispiel nicht für 5, wohl aber für 20 und mehr Studenten eingeführt werden. Eine neue Universität in Luzern würde mit Sicherheit einige hundert Studenten von Freiburg abziehen, wodurch die weitere Entwicklung unserer katholischen Universität unweigerlich abgebremst oder sogar abgestoppt würde.

Die zunehmende Frequenz ermöglichte in Freiburg neben den klassischen Lehrstühlen die Gründung zahlreicher Institute, welche überwiegend die beachtliche und typische Leistung einer ausgesprochen katholischen Universität darstellen.

Das Institut für Missionswissenschaft (Prof. Michels OP) half mit, unserer Kirche den bekannten großen Vorsprung in den Beziehungen zu den Entwicklungsländern zu verschaffen.

Dem Seelsorgeinstitut unter Leitung eines Weltgeistlichen, welches unter anderm die Vierteljahres-

² Bericht der Eidg. Kommission für Nachwuchsfragen auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften sowie des Lehrerberufes auf der Mittelschulstufe (vom 1. Mai 1961). Herausgegeben vom Eidg. Departement des Innern. Zu beziehen bei der Eidg. Drucksachen- und Materialverwaltung, Bern 3.

schrift «Anima» herausgibt, dürfte bald ein Institut für Liturgie folgen.

Das Institut für Automation und Unternehmungsforschung (Prof. Billeter) war das erste dieser Art an schweizerischen Universitäten. Ihm steht die vom Centre électronique fribourgeois angeschaffte sehr kostspielige elektronische Großrechenanlage Remington Univac III zur Verfügung, unter anderem zur praktischen Lösung von Problemen, welche Verwaltungsbetriebe und industrielle Unternehmen diesem Institut unterbreiten. Auch die Armee war schon unter den Auftraggebern.

Das wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Institut (Prof. Biucchi) veranstaltet unter anderem Spezialseminare und Gespräche am runden Tisch zwischen Studenten und in- und ausländischen Dozenten und prominenten Praktikern, veranstaltet größere Studienreisen und Betriebsbesichtigungen, betreibt Berufsberatung und Stellenvermittlung, führt wissenschaftliche Untersuchungen durch und gibt eine Schriftenreihe heraus.

Das internationale Institut für Sozialwissenschaft und Politik (Prof. Utz OP) bearbeitet soziale und politische Probleme im Lichte der katholischen Naturrechts- und Gesellschaftslehre, veranstaltet spezialisierte Vorlesungen, Vorträge und Übungen, publiziert sehr beachtete Werke und unterhält eine internationale Dokumentationsstelle.

In einem prächtigen Neubau beim Kollegium St. Michael arbeitet, fast eine kleine Universität für sich, das Institut für Pädagogik, Heilpädagogik und angewandte Psychologie (Prof. Montalta und Mme Dupraz), das sich auch mit Erwachsenenbildung befasst und kürzlich eine vierte Sektion für Caritas und angewandte Sozialwissenschaften angegliedert hat.

Heiße Eisen packt das Osteuropainstitut an (Prof. Bochenki OP) unter anderem mit Vorlesungen für russische und polnische Sprache, orientalische Theologie (Prof. Erni), über Geschichte und Organisation der kommunistischen Partei, sowjetische Philosophie der Physik, über kommunistische Ideologie, wissenschaftlichen Atheismus, über Lenin usw., aber auch über Naturphilosophie, theoretische Physik und höhere angewandte Mathematik.

Ein neu gegründetes Institut für Kreislaufforschung (Prof. Alois Müller) wird in einem besonderen Bau der Forschung auf einem medizinisch sehr aktuellen Gebiet dienen.

Aus Geldern der jährlichen Adventskollekte wurde

soeben ein Sprachlaboratorium mit Kabinen für 15 Sprachschüler eingerichtet, wo die Stipendiaten der Eidgenossenschaft aus Entwicklungsländern in den Räumen des Justinuswerkes (Pater Wild) Sprachunterricht an neuesten Geräten nach neuesten Methoden erhalten, bevor sie zu den Vorlesungen an den schweizerischen Universitäten zugelassen werden.

Die vom verstorbenen Prälaten Josef Meier, Luzern, propagierten Kurse über Film und Radio mit Vorträgen schweizerischer und ausländischer Fachleute erfreuen sich eines eigentlichen Zulaufes und finden schweizerische Beachtung.

Die Ausbildung der Sekundar- und Mittelschullehrer wird immer bedeutsamer und verdient ganz besondere Pflege und Förderung.

Zahlreiche Schriftenreihen der verschiedenen Fakultäten und Institute sowie andere Publikationen, welche in der Regel im Universitätsverlag – um den uns andere Universitäten beneiden – erscheinen, strahlen die wissenschaftliche Tätigkeit von Dozenten und Absolventen aus. Prof. Hänggi, wieder ein Weltgeistlicher, verdankt seine Mitarbeit bei der Liturgiekommission des gegenwärtigen Konzils weitgehend seiner vielbeachteten Tätigkeit als Leiter einer theologischen Schriftenreihe (*Spicilegium friburgense*). Viele dieser Schriftenreihen und andere Publikationen sind nur denkbar als Leistung weltanschaulich einheitlich zusammengesetzter Fakultäten.

Jährlich fließen rund hunderttausend Franken aus der Adventskollekte für Bücheranschaffungen an die Kantons- und Universitätsbibliothek, welche unter den schweizerischen Bibliotheken einen sehr guten Rang einnimmt.

Die neu gegründete Vereinigung von Verlegern katholischer Zeitungen der Schweiz hat sich unter anderem die Förderung und Ausbildung des journalistischen Nachwuchses zum Ziele gesetzt und hofft auf eine ersprießliche Zusammenarbeit mit dem journalistischen Seminar in Freiburg.

Ein fertiges Projekt für die Einführung der politischen Wissenschaften liegt vor und harrt der Finanzierung.

3.

Große Vorhaben und Probleme

Den schweizerischen Hochschulen ist in letzter Zeit Rückständigkeit in Lehre und Forschung gegenüber

dem Ausland vorgeworfen worden. Dieser Rückstand könnte nur durch einen gewaltigen Einsatz von neuen Dozenten und finanziellen Mitteln aufgeholt werden. Die qualifiziertesten Vertreter dieser Kritik empfehlen nicht etwa die Gründung neuer Universitäten, dafür um so nachdrücklicher den kräftigen Ausbau der schon bestehenden Hochschulen³.

Auch die Universität Freiburg plant ihren weiteren Ausbau. Alle vier Fakultäten haben in diesem Jahr ihre Entwicklungsprojekte umschrieben.

In den nächsten Monaten wird mit der baulichen Erneuerung der naturwissenschaftlichen Fakultät begonnen. Vorerst sollen zwei Neubauten in einem Kostenbetrag von heute rund 15 Millionen vier Institute aufnehmen. Eine Gesamterneuerung dieser Fakultätsgebäude würde heute etwas über 30 Millionen kosten.

Die Geisteswissenschaften verlangen stürmisch mehr Raum für Vorlesungen und Seminarien.

Die Kantons- und Universitätsbibliothek bedarf wegen des jährlichen bedeutenden Zuwachses ebenfalls mehr Raum.

Der Bau von Studentenheimen und Kosthäusern ist in Freiburg so brennend wie anderswo. Hier könnten die interessierten Nicht-Universitäts-Kantone mithelfen und ihre Stipendienleistungen ergänzen. Unausweichlich ist eine Vermehrung des Lehrkörpers, sei es durch Begründung neuer Lehrstühle, Einführung von Doppeldorfenturen oder – nach neuesten Vorbildern – durch Assistenzprofessoren oder andere, zwischen Dozent und Assistent eingeschaltete wissenschaftliche Mitarbeiter.

Als Sofortmaßnahme drängt sich eine kräftige Erhöhung der ganz ungenügenden Professorengehalter auf. Der freiburgische Unterrichtsdirektor muß hier rasch etwas Mutiges tun.

Eine katholische und voll ausgebauten medizinische Fakultät in der Schweiz ist wegen zunehmender berufsethischer Probleme ein brennendes Bedürfnis geworden. Die Freiburger Regierung wird sich – auch wegen der Aspirationen der Luzerner – in Kürze entscheiden müssen, ob sie dem auch von hoher kirchlicher Stelle bestätigten Bedürfnis entsprechen will und kann.

³ Vgl. u.a. Uli W. Steinlin, «Hochschule wohin?», EVZ Verlag, Zürich 1962.

Schwere finanzielle Belastung der Universitätskantone

Die finanziellen Grundlagen der Universität Freiburg seien hier nur gestreift. Obwohl der freiburgische Steuerzahler zunehmend belastet wird, obwohl die lebenswichtige Kollekte der Schweizer Katholiken eine Million überstiegen hat, obwohl einige hunderttausend Franken vom Nationalfonds und von der Industrie der Forschung zugewendet werden, kann Freiburg, so wenig wie die andern Universitätskantone, den überall fälligen Ausbau von Lehre und Forschung selber finanzieren. Nach Professor von Muralt, Präsident des Schweizerischen Nationalfonds, kostet der Betrieb einer Universität nach neuesten Erfahrungen jährlich 10 Millionen auf 1000 Studenten oder 20 bis 25 Millionen auf 1000 Studenten, wenn Naturwissenschaften und Medizin voll ausgebaut sind. Regierungsrat Zschokke beziffert zum Beispiel den durchschnittlichen Jahresaufwand einer Universität Luzern auf 30 Millionen Franken⁴. Die Gründungskosten für die Universität Konstanz werden mit 500 Millionen und für die Universität Ulm mit 600 Millionen Mark angegeben.

Die Vorarbeiten des Eidg. Departementes des Innern für Subventionen an die Universitätskantone, ausgelöst durch eine Motion des Katholiken Weibel, Laufen, schreiten langsam voran. An der endgültigen Beschußfassung und schließlichen Ausrichtung dieser Bundeshilfe ist nicht zu zweifeln. Die Erkenntnis, daß den kleinen und ärmeren mehr geholfen werden muß als den großen und reichen Universitäten, scheint sich in der öffentlichen Meinung durchzusetzen. Die Eigenständigkeit der kantonalen Hochschulen kann dabei so gut gewahrt werden wie bei der Ausrichtung der Primarschulsubventionen des Bundes. Die Situation der Universität Freiburg würde sich damit schlagartig ändern.

Eine Studiengruppe der Konservativ-christlich-sozialen Volkspartei der Schweiz hat im Herbst 1961 in einem Memorandum Richtlinien für einen Bundeserlaß über Bundesbeiträge an kantonale Hochschulen ausgearbeitet und auch dem Eidg. Departement unterbreitet:

Der nötige Bundeserlaß kann sich verfassungsmäßig

⁴ «Basler Nachrichten», Nr. 386 vom 12. September 1963.

auf Art. 27 Abs. 1 der BV stützen und hätte sich an folgende Richtlinien zu halten:

1. Grundsatz

Zur Förderung des Ausbaues und des Betriebes der kantonalen Hochschulen gewährt der Bund den Hochschulkantonen jährliche Beiträge und Sonderbeiträge für einmalige besondere Bedürfnisse.

2. Jährliche Beiträge

Die jährlichen Beiträge bestehen in einem für alle kantonalen Hochschulen gleichhohen festen Grundbeitrag und einem beweglichen Beitrag, der sich nach der Zahl der immatrikulierten Studenten der betreffenden Hochschule richtet.

Über die Verwendung des jährlichen Bundesbeitrages für Hochschulzwecke befinden die Kantone nach freiem Ermessen.

3. Einmalige Sonderbeiträge

Die Gewährung einmaliger Sonderbeiträge für besondere Bedürfnisse, insbesondere für größere Bauten oder besonders kostspielige Einrichtungen, bedarf eines besonderen Beschlusses der Bundesversammlung.

4. Schulhoheit der Kantone

Organisation, Leitung und Beaufsichtigung der kantonalen Hochschulen bleiben wie bisher Sache der Kantone.

5.

Neue Universitäten?

Erst kürzlich wurde es ausgerechnet: Kein Land hat im Verhältnis zur Bevölkerung und zur Bodenfläche so viele Universitäten wie die Schweiz. Diese ist mit Abstand das universitätsdichteste Land. Wir vergessen gerne die Maßstäbe. Alle schweizerischen Hochschulen sind klein im Verhältnis zu den ausländischen. Alle unsere Universitäten sind erweiterungsfähig. Zürich will sich nach einer kürzlichen Aussage des Rektors sogar für 8000 Studenten einrichten.

Von 23000 Studenten an schweizerischen Hochschulen sind genau ein Drittel, das heißt 7600 (!) Ausländer, hauptsächlich, weil das Ausland zu wenig Universitäten hat. Diese Ausländer würden zweieinhalb mal eine mittlere Universität wie Basel oder Bern füllen. Es ist verständlich, wenn einzelne Universitäten den noch größeren Andrang abweh-

ren. Eine neue Universität drängt sich jedenfalls aus diesem Grunde nicht auf. Der Bau einer neuen Universität ist an sich kein Mittel zur ausgiebigen Förderung des Nachwuchses und zur Ausschöpfung allfälliger Reserven, worüber nach der Kommission für Nachwuchsfragen überhaupt noch keine zuverlässigen statistischen Unterlagen vorliegen. Die Weiche muß anderswo gestellt werden. Darum empfiehlt diese Kommission mit keinem Wort etwa die Neugründung von Universitäten. Sie erachtet die bestehenden Hochschulen als ausbaufähig und empfiehlt als zweckmäßigste Maßnahme den Ausbau und die Vermehrung der Mittelschulen, die Vermehrung der Gymnasiallehrer und die Aufklärung der Eltern. Nachwuchs- und Begabtenförderung ist vor allem ein Problem der Mittelschule. Dort ist der Flaschenhals.

Ist es ausgeschlossen, daß die überaus zahlreichen Gymnasien der Innerschweiz vermehrt den Nachwuchs aus diesen Kantonen fördern und aufnehmen, vielleicht durch großzügigere Zulassung von externen Schülern? Oder sind hiefür neue Mittelschulen fällig?

6.

Ernste Bedenken

Die Gründung der Universität Freiburg im Jahre 1889 durch Python ist die Frucht jahrelanger Bemühungen der Schweizer Katholiken (Piusverein). Im Abkommen von 1949 zwischen dem Staatsrat von Freiburg und den schweizerischen Bischöfen zur finanziellen Sicherstellung der Universität (Adventsopfer) erklärten die Bischöfe:

«Die katholische Universität Freiburg ist die Universität der Schweizer Katholiken. ... Ihre Erhaltung ist Gewissenspflicht aller Schweizer Katholiken.»

Immer deutlicher zeigt sich, daß das Projekt einer Universität Luzern für Freiburg und für den schweizerischen Katholizismus von größter Tragweite ist. Einlässliche Untersuchungen haben ergeben, daß eine solche Gründung, auch wenn sie nicht als katholische Universität bezeichnet wird, durch den Abzug von Studenten und Dozenten den Bestand und die Entwicklung der Universität Freiburg ernstlich gefährdet. Das sichere Ausbleiben einiger hundert Deutschschweizer würde auch die bisherige doppelsprachige Struktur der Universität in Frage stellen. Wir denken dabei nicht an die Wünsche der

theologischen Fakultät in Luzern, welche durchaus einer Diskussion und Lösung auf kirchlicher Ebene wert sind.

Eine besondere Gefahr liegt im Charakter der geplanten Gründung, der laut Bericht des «Vaterlandes» bei der Behandlung der Motion Dr. Wili im luzernischen Großrat am 4. März 1963 wie folgt umschrieben worden ist:

«... wir betonen, daß wir nicht an eine konfessionell-katholische Universität Luzern denken. Wir stellen uns eine staatliche Universität vor, die, ähnlich wie heute die Kantonsschule, zwar von christlichem Geiste getragen sein soll, aber nicht konfessionell ausschließlich und einseitig sein darf, eine Universität, an der alle christlichen Bekenntnisse zu ihrem Rechte kommen und von der niemand, auch völlig Andersgerichtete nicht, ausgeschlossen sein soll.»

Ist hier nicht von den Initianten zu Lasten der katholischen Innerschweiz, welche man an dieser Universität ausbilden möchte, Fundamentales preisgegeben worden? Wenn schon eine innerschweizerische Universität, dann doch sicher eine katholische! Aber zwei katholische Universitäten haben nicht Platz, außer es käme zu einer freiwillig koordinierten Arbeitsteilung.

Eine weitere Gefahr besteht darin, daß in der Presse und am Radio die Idee einer katholischen Universität wörtlich als «nicht mehr zeitgemäß» hingestellt, eine konfessionelle Bindung als hemmend bezeichnet und damit das Prinzip der konfessionellen Schule auf Universitätsebene aufgegeben werden soll.

Die Erhaltung und der unablässige Ausbau der Universität Freiburg muß das große Anliegen der Schweizer Katholiken bleiben. Der höchst erfreuliche Aufschwung der Universität Freiburg soll auch die Freude der Schweizer Katholiken sein, und die Sorgen dieser Universität seien auch die Sorgen der Schweizer Katholiken.

Punktationen zu einer Universität Luzern

Dr. Rudolf Zihlmann, Luzern

I

Wer den Luzerner Universitätsplan im Lichte der Grundsätze christlicher Schulpolitik würdigen will,